Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden nur von 12 bis 1 Uhr

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonnabend, den 5. Mai 1883. Nr. 204.

Landtags-Verhandlungen.

Abgeordnetenhaus.

63. Sitzung vom 4. Mai.

Präsident v. Köller eröffnet die Sitzung um $9^1/_4$ Uhr.

Am Ministertische: v. Puttkamer, v. Goßler u. A.

Auf der Tagesordnung stehen Petitionsberichte über die Simultanschulen.

Der Hauptbericht bezieht sich auf die Krefelder Simultanschulen: die Petition ist von den dortigen Freunden derselben ausgegangen, um die Verfügung der Düsseldorfer Regierung, welche die Krefelder Silmultanschulen ganz aufhebt, zu beseitigen. Die Unterrichtskommission beantragt über diese Position zur Tagesordnung überzugehen, sowie ferner, daß die Regierung von dem im Jahre 1876 ausgesprochenen Grundsatz abgehen möge: daß die Genehmigung zu paritätischen Schuleinrichtungen nicht versagt werden soll, wenn da, wo die Schulunterhaltungspflicht der bürgerlichen Gemeinde obliegt, seitens der Gemeindebörden ein dahingehender Antrag gestellt werde. Von Seiten des Abgeordneten Seyffardt (Krefeld) lag ein Gegenantrag vor, welcher die Petitionen der Krefelder Bürger der Regierung zur Berücksichtigung überwiesen sehen will.

Der Abg. Seyffardt (Krefeld) wies zur Begründung seines Antrags hin, daß die Krefelder Schuleinrichtungen mit vollster Genehmigung der Staatsregierung und unter steter Kontrolle der Bezirksbehörden zu Stande gekommen seien, daß also die Stadt Krefeld wohl erwarten konnte, daß in dieser Beziehung eine Aenderung ohne ihre Zustimmung nicht erfolgen würde.

Abg. Strosser vertritt dagegen den Antrag der Unterrichtskommission. Er glaubt den Beweis liefern zu können, daß die Schulen in Preußen stets konfessionell gewesen seien, daß deshalb eine Aenderung der Schulsysteme in Simultanschulen nicht von dem freien Belieben einzelner Gemeinden abhängig gemacht werden könne.

Abg. Löwe (Bochum) bemerkt, daß Art. 24 der Verfassung zwar den konfessionellen Religionsunterricht, nicht aber die konfessionelle Schule garantire. Besonders müsse man in Betracht ziehen, daß in Krefeld die Simultanisirung mit Zustimmung der Regierung erfolgt sei.

Kultusminister v. Goßler bezeichnet die Verfassungsinterpretation des Vorredners als unrichtig. Die Simultanschule sei im preußischen Staate nur eine Ausnahme gewesen und namentlich für eine Stadt wie Krefeld liege durchaus kein sachlicher Grund vor, den konfessionellen Charakter der Volksschule aufzuheben. Als eine politische könne er die Simultanschulfrage nicht betrachten. Ebenso wie in den Städten Berlin und Breslau mit entschieden liberaler Verwaltung könne auch in Krefeld ein konfessionelles Schulsystem bestehen.

Nachdem auch Abg. Mosler die Kommissionsbeschlüsse vertheidigt hatte, wurde ein Vertagungsantrag angenommen.

Gegen die Stimmen der liberalen Parteien beschloß das Haus die abgebrochene Debatte heute um 7 Uhr in einer Abendsitzung festzusetzen.

Schluß $12^3/_4$ Uhr.

Deutschland.

Berlin, 4. Mai. Die „National-Zeitung“ schreibt:

Im Reichstag ist die Frage, ob das vorgestern verlesene Schreiben des Kanzlers über die Stellung der „Militärverwaltung“ zum Reichstag mit Wissen des Kriegsministers v. Bronsart ergangen ist, andauernd Gegenstand der Erörterung. Sie bietet insofern Interesse dar, als die etwa erfolgte Umgehung des Kriegsministers bei der Beschlußfassung über das Schreiben die Ansicht unterstützen würde, daß eine Meinungsverschiedenheit über das staatsrechtliche Verhältniß der Militärverwaltung zum Kanzler besteht. Obgleich Gewißheit über die Vorgeschichte des Schreibens des Fürsten Bismarck nicht vorhanden ist, wird allgemein angenommen, daß der Kriegsminister ebenso, wie alle Welt, davon überrascht worden ist. Hierfür spricht zunächst die Erwägung, daß das Schreiben überflüssig erscheinen mußte, sofern Herr v. Bronsart mit dem Inhalt einverstanden war: er konnte dann persönlich die Abänderung des Antrags Richter verlangen. Ferner hat der Kriegsminister bei der Diskussion mit dem Abg. Richter diejenige Erklärung, welche gewisse Anspielungen desselben am einfachsten widerlegt hätte: daß das Schreiben des Kanzlers mit seinem, des Kriegsministers, Wissen und Willen ergangen sei, nicht nur nicht abgegeben, sondern er hat sorgfältig jede Andeutung vermieden, welche so ausgelegt werden könnte. Auch aus der Haltung des Ministers während der Verlesung des Schreibens wurde gefolgert, daß dasselbe neu für ihn war.

— In der „Stat. Korr.“ liegen nunmehr die ersten offiziellen Daten über das Resultat der Berufsstatistik vom 5. Juni 1882 für Preußen vor. Darnach ist eine Einwohnerziffer von 27,287,860 Personen ermittelt. Im Vergleich zur letzten Volkszählung vom 1. Dezember 1880 ergiebt sich eine Zunahme der Bevölkerung von 8749 Personen. Dieses geringe Wachsthum wird einerseits auf die Verschiedenheit des Zählungsmodus, andererseits auf die unverhältnißmäßig hohe Auswanderung in den Jahren 1880 (dieses Jahr dürfte wohl kaum noch in Betracht kommen, da die Volkszählung im Dezember stattfand) und 1881 zurückgeführt, auch eine Einwirkung der im Sommer viel stärker flottirenden Bevölkerung wird hervorgehoben. Unter der Gesammtzahl befanden 10,826,308 erwerbsthätige Personen (8,333,233 männliche und 2,493,075 weibliche) einschließlich 705,495 Personen ohne Beruf bezw. Berufsangabe. Die erwerbsthätigen Personen machen also $39,_{76}$ pCt. der Gesammtzahl aus. In den Haushaltungen dieser erwerbsthätigen Personen befanden sich 886,177 Dienende und 6,313,573 Haushaltungsangehörige über, sowie 9,261,802 Haushaltungsangehöriger unter 14 Jahr. Den 11,712,485 Personen, welche „sozusagen die die Gesellschaft wirthschaftlich erhaltende Kraft repräsentiren“, stehen somit 15,575,375 Personen gegenüber, welche gar nicht oder nur nebensächlich erwerbend thätig sind. Die Erwerbsthätigen sind in folgende Gruppen nach ihrem Hauptberuf zu sondern: 4,692,348 Personen oder $40,_{06}$ Prozent der Gesammtheit gehören der Landwirthschaft, Thierzucht, Gärtnerei, Forstwirthschaft, Jagd und Fischerei an, 3,650,626 oder $31,_{18}$ pCt. dem Bergbau, Hüttenwesen, Baugewerbe und der Industrie, 911,706 oder $7,_{78}$ pCt. dem Handel und Verkehr; 278,923 oder $2,_{38}$ pCt. verrichten häusliche Dienste oder Lohnarbeit wechselnder Art, 587,210 oder $5,_{01}$ pCt. gehören dem Militär-, Hof-, bürgerlichen oder kirchlichen Dienst und den freien Berufsarten an und 705,495 oder $6,_{02}$ pCt. sind ohne Beruf oder Berufsangabe. Dazu kommen noch die 886,177 oder $7,_{57}$ pCt. in Haushaltungen Bedienstete. Nach der wirthschaftlichen Stellung im Berufe waren unter den ersten vier Gruppen 3,418,448 Selbstständige und Geschäftsleiter, 189,982 dem Verwaltungspersonal Angehörende und 5,925,173 Gehülfen und sonstige Arbeiter. Die landwirthschaftlichen 2c. Berufsarten zählen 3,806,457 Gehülfen und Arbeiter, die industriellen 2c. 2,407,371 und die kommerziellen 432,022. Von den 11,712,485 erwerbsthätigen Personen waren noch 1,788,679 in 1,916,035 Nebenerwerben thätig. Außerdem wurden 399,244 Haushaltungsangehörige, sowie 172,030 persönlich Dienste Leistende gezählt, welche nebensächlich erwerbsthätig waren.

— Ueber die in Chile erfolgte Freisprechung der Mörder eines deutschen Schiffskapitäns wird in der „N. A. Z.“ bemerkt:

Chile galt bisher für ein zivilisirtes Land. Als solches hat es die Sympathien der europäischen Nationen gehabt. Diese Sympathien müßten aber erkalten, wenn die Ansicht zum Durchbruch käme, daß in Chile Raub und Mord ungestraft verübt werden dürfen. Es würde danach im eigenen Interesse der Chilenen liegen, wenn sie die Bemühungen ihrer Regierung unterstützen wollten, dem verletzten Gerechtigkeitsgefühl Genugthuung zu verschaffen.

— Die Bill betreffend die Abänderung des Eidgesetzes von 1866 behufs Zulassung von Mitgliedern im englischen Parlament, welche den Eid unter Anrufung Gottes nicht ablegen wollen, — ist gestern im Unterhause in zweiter Lesung mit drei Stimmen (292 gegen 289 Stimmen) abgelehnt worden. Der Führer der Opposition, Sir Stafford Northcorte, betonte in seiner Rede, der Beschluß des Parlaments, die auf Gott bezüglichen Worte aus der Eidesformel zu entfernen, würde ernste Folgen auch außerhalb Englands, zum Beispiel in Indien haben. Das Haus möge daher seine Pflicht thun und die religiösen Prinzipien der Gottheit, welche so lange die britische Legislatur geleitet, aufrecht erhalten. Der Kriegssekretär Marquis of Hartington vertheidigte den Gesetzentwurf unter Hinweis auf die Nothwendigkeit der Glaubensfreiheit. Als das Resultat der Abstimmung bekannt wurde, brach die Opposition in lauten Jubel aus.

Für die Regierung bedeutet die Ablehnung eine empfindliche Niederlage — Gladstone hatte eine solche auch bereits ins Auge gefaßt und im Voraus erklärt, keine Kabinetsfrage daraus zu machen. Die Konservativen haben den Versuch gemacht, ihn zu nöthigen, an das Land zu appelliren hätten sie statt einem Mehr von 3 Stimmen 50 gegen das Gesetz ins Feld führen können, so würde dem Premier kaum ein anderer Ausweg, als der Rücktritt des Kabinets geblieben sein, so jedoch kann er die Niederlage ruhig hinnehmen und seine Zeit abwarten. Bradlaugh hat bereits seinen Anhängern für den Fall der Ablehnung des Gesetzes die Zusicherung gegeben, daß er fortan kein Mittel unversucht lassen werde, um seinen Wählern zu ihrem Rechte zu verhelfen und sind daher demnächst wieder eine Reihe von „Bradlaugh-Skandalen“ zu erwarten.“

Potsdam, 3 Mai. Die Begräbnißfeier von Schulze-Delitzsch, die heute Mittag in der Villa des Verstorbenen ihren Anfang nahm, hatte Potsdam aus dem gewohnten Geleise gebracht. Von 9 Uhr ab, dem Zeitpunkt, an dem die ersten auswärtigen Gäste mit Kränzen und Palmzweigen, die Vereine zum Theil mit ihren Bannern und Emblemen hier anlangten, belebten sich die Hauptstraßen in ungewohntem Maße, und als gegen 2 Uhr Mittags der Leichenkondukt sich in Bewegung setzte, bildete eine dichtgedrängte Menschenmenge Spalier von dem in der Spandauerstraße gelegenen Sterbehause bis zu dem mehr als $^1/_2$ Meile entfernten Kirchhof. Der Zutritt zum Trauerhause war mit Rücksicht auf den Raum nur gegen Karten gestattet. Beim Eintritt gewährte eine provisorisch hergestellte, langgestreckte Tafel, mit Kränzen und Palmzweigen hochbedeckt, einen herrlichen Anblick, weiterhin fanden

Feuilleton.

Ein Abenteuer vor zweihundert Jahren.

Von L. von M.

(Fortsetzung.)

Am folgenden Tage miethete sich der Graf sammt Begleitern auf einem jener großen bequemen Donauschiffe ein, welche von Passau nach Krems und Wien fuhren und sonst stets mit reichen Handelsgütern belastet zu sein pflegten. Diesmal aber stand ein ganzes Schiff zu des Grafen Verfügung. Kaufleute und Güter waren fern geblieben, und nur die drückendste Noth zwang den Schiffer und seine Leute, die Fahrt nach dem verpesteten Unterlande zu unternehmen.

Das Schiff war sehr geräumig. In der Mitte desselben erhob sich ein kleines Bretterhaus, wohl eingerichtet mit Betten, Tischen, bequemen Stühlen und einem Feuerherde, wie es die reichen behäbigen Kaufherren bedurften.

Philipp hatte sich aufs Lager gestreckt, der Graf stand am kleinen Fenster und starrte hinaus in den dichten, qualmenden Nebel. Der Diener hatte Mühe, die in Wolldecken gehüllten Pferde auf dem Verdecke ruhig zu halten.

Es war eine trübselige Fahrt. Philipp fiel zwar bald in einen tiefen Schlaf, aber der Graf schritt rastlos in der engen Stube auf und nieder. Er bangte für Mutter und Braut. Sein Vater war schon vor zehn Jahren verstorben, er sollte der Mutter Trost in der schrecklichen Zeit sein. Von all dem Elende, das die Pest seinem Lande gebracht, wußte er erst seit Wochen. Lange hatte die Mutter von all diesem Schrecken geschwiegen und die Länder und Menschen waren damals weit, weit von einander entfernt. Der junge Kavalier hatte seine Zeit zu seinem Nutzen und zu seinem Vergnügen verbracht, die seltenen Zeitungen waren ihm kaum vor das Gesicht gekommen, die vagen Nachrichten von der Pest hatte er für Uebertreibungen genommen, da die sonst ängstliche Mutter nichts darüber geschrieben. Nur deren letzter Brief, welchen er in Irland erhalten, war von Jammer und Klage, ihren theuern Sohn vielleicht niemals wiedersehen zu können, erfüllt gewesen. Die Pest, welche bisher fast nur Hütten und Häuser in den Vorstädten heimgesucht habe, sei jetzt mörderisch in die Paläste und Schlösser gedrungen, schone auch die Reichsten und die sonst Gesündesten nicht. Da war der Graf nach England, nach dem Festlande gereist, eilig, eilig, aber Irland war damals so weit, so endlos weit von Oesterreich.

Der ihn marternde Brief war überdies um einige Wochen verspätet nach Irland gekommen, nach dem abgelegenen Herzogsitze, wo der Graf sich an der Jagd erlustigte. Der Brief hatte den zärtlichen Sohn krank gemacht.

Die Stunden schlichen dahin. Philipp hatte wenig Herz, keinen zarten Sinn bewiesen. Er hätte den Grafen herausgehauen mit dem Schwerte, aber ihm Trost zuzusprechen wäre ihm weibisch erschienen. Philipp fürchtete eben gar nichts auf der Welt, er lebte in den Tag hinein und freute sich gehäbig seiner eisernen Manneskraft, wenn er gerade nicht seiner niedrigen Stellung im Leben fluchte. Denn diese Stellung war dem ehrgeizigen jungen Manne eine Pein. Er, der Starke, Listige, wollte genießen ohne Sorgen. Warum, dachte er voll Zornes, war er nicht im Oriente geblieben, warum war er nicht nach Südamerika, in die Staaten der Jesuiten gegangen, wo der Mann noch etwas galt durch Kraft und List?

Die lange Nacht machte einem kalten Morgen Platz. Der bleiche, junge Graf T. trat ins Freie hinaus. Die Nebel hatten sich ein wenig verzogen. Das Schiff schwamm auf dem breiten Strome, rechts und links thürmten sich die felsigen Berge auf, die Fichtenwälder bedeckten Hügel und Berge bis an den Strom herab. Einzelne Burgen, kleine Dörfer, welche sich, so gut es nur anging, zwischen Strom und Fels gelagert, zeigten an, daß das Land nicht verödet war.

Da erweiterte sich mit einem Male das Stromgebiet. Die bewaldeten Berge zogen sich zu beiden Seiten zurück. Felder, Weinberge waren an die Stelle der finsteren Wälder getreten und freundliche Städte, lachende große Dörfer inmitten von Obsthainen erglänzten unter dem plötzlich heiter und wolkenlos gewordenen blauen Himmel. Der Nebel war an den zurückfliehenden Bergen hängen geblieben, die Sonne schien mit einem Male so golden, so warm wie im Frühlinge. Das Schiff landete jetzt bei der Stadt Krems in Unterösterreich.

Der Graf erweckte Philipp aus seinem endlosen Schlafe. „Wo sind wir denn? Hier sieht es ja ganz anders aus, als in Baiern, Schwaben und Oberösterreich, wo Einem die Wolken in den Mund hinein hingen. Hier lob' ich mir's.“ So rief Philipp gähnend und stieg mit dem Grafen ans Land.

Aber in dem sonnigen, warmen Lande herrschte keine Lust. Man sah nur bleiche, verstörte Gesichter, eilende Menschen, als ob sich Jeder fürchtete vor — den Anderen. Die entsetzliche Krankheit, der Tod, hatte seit einigen Tagen erst hier ihren Einzug gehalten. Der Stadtbürger floh den Bauer, der Bauer den Stadtbewohner als jähen Todbringer.

Der Schiffer hatte dem Grafen bereits in Linz angekündigt, daß er in Krems einige Stunden Rast halten werde. Jetzt aber erklärte er, um keinen Preis die Reise nach Wien fortsetzen zu wollen. Im Gegentheile, er werde, ohne sich länger in dem verpesteten Land aufzuhalten, sogleich vom Ufer abstoßen und nach Linz zurückkehren, ja hier nicht einmal die für die Bergfahrt nöthigen schweren Zugpferde miethen, sondern noch meilenweit durch Ruderkraft aufwärts zu gelangen suchen.

Philipp drohte den Schiffer zu erschießen, wenn er das gegebene Wort nicht einlösen werde, aber Graf T. empfand menschlicher. Er wollte den Tod keines Menschen auf dem Gewissen haben und bedang sich einzig aus, am andern Stromufer ans Land gesetzt zu werden, um zu Rosse seine Reise über den Wienerberg fortsetzen zu können. Dazu verstand sich der Schiffer. Die Ueberfahrt fand sogleich statt und eine halbe Stunde später zog die kleine Reiterschaar auf sonnigen Feldwegen den Hügeln des großen Wienerwaldes zu.

(Fortsetzung folgt.)

wir ein ganzes Zimmer mit diesen sinnigen Zeichen der Theilnahme und Verehrung für den Heimgegangenen angefüllt und endlich bedeckten sie den im Gartensalon der Villa auf schwarzem Postament aufgestellten, bereits geschlossenen Eichensarg. Neben den zahlreichen Widmungen der Berliner und Potsdamer Bezirksvereine waren namentlich solche von Kredit-, Konsum-, und ähnlichen Genossenschaften, die meisten auf prächtigen Atlasschleifen in Golddruck ihre Herkunft bekundend, gesandt worden. An bevorzugter Stelle bemerkte man Riesenkränze der Fortschrittsfraktion im Reichstage und im Abgeordnetenhause, ferner solche von Wiesbaden, Frankfurt, aus Hessen, Baiern, Baden, Rheinland und Westfalen, Ost- und Westpreußen, Sachsen, Anhalt, Schlesien, Braunschweig u. s. w. Im letzten Augenblicke traf noch ein prächtiger Blüthenkranz aus Wien ein. — Die Trauerfeier im Sterbehause wurde eingeleitet durch den Choral: „Wenn ich einmal soll scheiden", vorgetragen von einem gemischten Chor. Dann sprach Herr Hofprediger Rogge das Gebet und hielt daran anschließend die Leichenrede, in welcher er an den Bibelspruch, daß des Menschen Leben, wenn es köstlich gewesen, Mühe und Arbeit gewesen sei, anknüpfend, auf die rastlose Arbeit des Verschiedenen hinwies.

Hierauf schloß eine Motette, Psalm 126, die Feier im Sterbehause, während draußen der Trauerzug sich in folgender Ordnung formirt hatte: Musikkorps, Gewerkvereine von Berlin, Potsdam und anderen Orten, Berliner Arbeiterverein, Musikkorps, Leichenwagen, Angehörige, Präsidium und Abgeordnete des Reichs- und Landtags, Deputationen der städtischen und anderer Behörden, sowie dreier Berliner Studentenverbindungen, deutsche Genossenschaften, Vertreter von Genossenschafts- und anderen Banken, Vertreter der Presse, Musikkorps, Gesellschaft für Volksbildung, Bildungs-, Handwerker und Gewerkvereine ꝛc. ꝛc. Von kundiger Seite wurde die Zahl der Theilnehmer am Zuge auf mindestens 6000 geschätzt. Von Abgeordneten hatten sich etwa 130 eingefunden, darunter die Reichstagspräsidenten von Levetzow und Ackermann, sowie Deputationen von allen Fraktionen. Wir bemerkten von den Konservativen von Maltzahn-Gülz und Kleist-Schmenzin, von den Freikonservativen den Abg. Lohren, von den Nationalliberalen v. Bennigsen und v. Benda, vom Zentrum Lieber, Graf Ballestrem und Posch, Sezessionisten und Fortschrittspartei ziemlich vollständig, ferner von den Demokraten Sonnemann und Mayer sowie von den Sozialdemokraten Frohme und Rittinghausen. Am offenen Grabe wurde die Feier durch Choräle, geblasen von der Kapelle des ersten Garde-Regiments z. F., und durch zwei Lieder des Schärtlich'schen Gesangvereins „Ueber allen Wipfeln ist Ruh" und „Zum Gebet" von Händel verschönt. Dazwischen sprach zunächst Herr Hofprediger Rogge Gebet und Segen, dann widmete Bürgermeister Nietze-Ribnitz im Namen des Allgemeinen Verbandes deutscher Erwerbs- und Wirthschaftsgenossenschaften dem Heimgegangenen einen Nachruf und legte ihm einen Kranz ins Grab. Ihm folgend ergriff hierauf Abg. Prof. Möller-Königsberg das Wort zur eigentlichen Grabrede. In derselben wurde eingehend das Wirken Schulze's auf politischem und sozialem Gebiete vorgeführt, wobei es bei dem Standpunkte des Redners an mehrfach tadelnder Erwähnung der Reaktion nicht fehlen konnte. Den Schluß der Ansprachen bildete ein warmer Nachruf seitens des Rechtsanwalts Schenk-Wiesbaden im Namen der Wähler Schulze's zum Reichstage. Der Rheingau, der Untertaunus und die Quellenstadt Wiesbaden, so erklärte dieser Redner, würden ihrem langjährigen Vertreter dankbar sein bis über das Grab hinaus. Nach dieser ohne jede politische Anspielung gehaltenen, von Herzen kommenden und zu Herzen gehenden Ansprache wurden die Kränze, Blumen und Palmen am Grabe niedergelegt, einige Hände voll Erde rollten auf den Sarg herab und die selten großartige Trauerfeier war zu Ende. (Post.)

Ausland.

Pest, 27. April. In der Honved-Armee hat sich eine bedeutende Neuerung vollzogen: das Abgeordnetenhaus nahm eine Vorlage des Honvedministers, Grafen Raday, an, der zufolge drei Altersklassen der nach Ungarn zuständigen Einjährig-Freiwilligen der Infanterie- und Jägertruppen der gemeinsamen Armee zur Honved-Armee überwiesen werden, um den Rest ihrer Dienstzeit in derselben zu leisten; dadurch ist die Honved-Armee im Handumdrehen kampffähig geworden, was sie bis jetzt nicht gewesen. Sie entbehrte nämlich der militärisch ausgebildeten Elemente, und somit mangelte es ihr an der nöthigen Zahl von Offizieren. Durch das neue Gesetz erhält die Honved-Armee über 600 militärisch ausgebildete Reserve-Offiziere aus der gemeinsamen Armee und über 1500 solche Einjährig-Freiwillige, die zu Offiziersstellen geeignet sind und die größtentheils die Offiziersprüfungen nur wegen nicht genügender Kenntniß der deutschen Sprache nicht ablegen konnten. In einer zweiten, dem Hause soeben unterbreiteten Vorlage hat der Honvedminister für die Ergänzung des dem Aktivstande angehörigen Honved-Offizierkorps Sorge getragen, da in derselben die Honved-Ludovika-Akademie zu einer „wirklichrn Militär-Akademie" umgestaltet wird. Bis jetzt konnten in die Honved-Akademie nur solche junge Männer eintreten, welche in ihrem 20. bis 22. Lebensjahre unmittelbar zu den Honveds eingezogen wurden; denn im Sinne des bisherigen Gesetzes konnte man vor Erreichung des militärpflichtigen Alters nur in die gemeinsame Armee eintreten. Das neue Gesetz bestimmt einen Kurs von vier Jahren für solche Jünglinge, welche das militärpflichtige Alter noch nicht erreicht haben und eine gründliche militärische Bildung erhalten wollen. Die jungen Männer, welche diesen Lehrkurs zurücklegen, werden nun zwar in die gemeinsame Armee eintreten und dort sofort zu Kadetten ernannt, aber sie werden unmittelbar darauf als solche der Honved-Armee zugewiesen werden. Die Errichtung dieser neuen Militär-Bildungsanstalt ist nicht allein vom militärischen, sondern auch vom politischen und sozialen Standpunkte von Bedeutung. Es öffnet sich da ein Weg zu einer Karrière für die Jugend Ungarns. Die intelligenten und vornehmen Familien werden sich nicht mehr scheuen, ihre Söhne der militärischen Laufbahn zu widmen; die Honved-Armee gewinnt dadurch an Ansehen und sie wird für die Ungarn zu einer noch werthvollern nationalen Einrichtung, als sie es bisher war. Daß Graf Raday diese Neuerung durchsetzen konnte, ist bezeichnend genug; denn dieselbe gestattet den Magyaren, eine schlagfertige National-Armee von 300,000 Mann zu errichten.

Paris, 2. Mai. Das „Journal des Débats" bemüht sich heute, Schulter an Schulter mit der „République Française" den Dreibund lächerlich zu machen, während Brissons „Siècle" die Rede Challemels dahin anslegt, „er habe Frankreich auf die Zukunft aufmerksam gemacht, damit bei Eintritt möglicher Ereignisse alle Franzosen der Vorgänge gewärtig und denselben gewachsen seien". Der „National" empfiehlt: „Vorsicht, Ausdauer im Bemühen um die Sympathie anderer und Selbstvertrauen; sodann Befestigung in den Mitteln der Abwehr, in den Finanzen und in den politischen Einrichtungen". Der „Temps", der seine Weisheit in auswärtigen Fragen direkt aus dem auswärtigen Amte zu beziehen pflegt, schreibt: „Unser Land ist nicht bedroht, aber gefürchtet, und diejenigen, die es fürchten, treffen Vorsichtsmaßregeln gegen uns; wenn wir keine Feinde haben, so haben wir auch keine Allianz; kurz und gut, wir sind auf uns allein beschränkt". Und: „Allein!" überschreibt die „France" ihren Leitartikel, in welchem die Klage Broglies, die französische Diplomatie sei versumpft wie die Finanzwirthschaft, weiter ausgeführt, aber mit der bekannten Heißblütigkeit dieses Blattes bereits von „der endgültigen Abrechnung" gesprochen wird, „zu der im Orient das Zeichen gegeben werden würde". Die „France" wirft Bismarck vor, er wolle gewinnen, ohne zu wagen, verspreche Oesterreich viel, andern mische er Drohungen in die Bürgschaften, Italien ergreife er an dem krankhaften Ehrgeize und am Vatikan und: „Ist es nicht unerläßlich, damit die Abschaffung der europäischen Türkei eine germanische Leistung werde, Frankreich zu besetzen und es wohl oder übel lahm zu legen?" Doch genug des Unsinns! Der Intransigeant kommt zu der Ueberzeugung, daß die Republik weise handle, wenn sie ihre Diplomatie anweise, die Salons der Höfe, wo sie ja doch nur scheel angesehen werde, zu meiden, ja überhaupt die Botschafterposten einzuziehen und bloße Agenten zu halten: Glücklich die Völker, die keine Diplomatie haben!"

Provinzielles.

Stettin, 5. Mai. Am 1. Mai ist in Bredow durch den hiesigen Stenographen-Verein nach W. Stolze (Vorsitzender Herr Lehrer Goltz) ein neuer Stenographenverein gegründet worden. Der neue Verein beabsichtigt durch Unterrichtsertheilung die Stolze'sche Stenographie zu verbreiten und wird deshalb, um auch seine Mitgliederzahl noch zu erhöhen, zu diesem Zwecke am 10. Mai einen Lehrkursus abhalten. Hierdurch ist zugleich den Herren, welche des Systems zwar noch nicht mächtig, aber doch gewillt sind, es zu erlernen, eine Möglichkeit gegeben, dem Verein beitreten zu können. Im Interesse der guten Sache des Vereins wäre es wohl zu wünschen, daß sich auch die schon ausgebildeten Stenographen Grabows, Bredows und Züllchows daran betheiligten. Der Verein will eben den Stenographen und den Verehrern der Stenographie in der Umgegend von Stettin Gelegenheit geben, ihre Kunst weiter fortzubilden, und er will es dem Publikum ermöglichen, auch dort die deutsche Kurzschrift bequem erlernen zu können. Das Vereinslokal ist Karlstraße 63a.

— Der Postdampfer „Salier", Kapitän C. Wiegand, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 20. April von Bremen abgegangen war, ist am 2. Mai wohlbehalten in Newyork angekommen.

— Der Landwirth Gustav Ringert zu Jeseritz hat am 18. Februar c. die 10jährige Auguste Hahnfeld daselbst, welche auf dem Eise der Plöne eingebrochen war, vom Tode des Ertrinkens gerettet. Diese menschenfreundliche That wird seitens der königlichen Regierung belobigend zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

— Auch in den letzten Tagen hatten sich die Vorstellungen des Zirkus Wulff eines äußerst regen Besuches zu erfreuen, am Donnerstag mußten Viele, welche der Abend-Vorstellung beiwohnen wollten, umkehren, da bereits lange vor Beginn das Schild mit der für die Direktion erfreulichen Aufschrift „Ausverkauft" an der Kasse angebracht war. Die Leistungen der Gesellschaft bestätigen immer mehr unser erstes Urtheil, jeder einzelne Künstler bietet in seinem Fache das Beste. Vor Allen überrascht Herr Direktor Ed. Wulff allabendlich aufs Neue durch seine Dressur. Seinen englischen Vollblut-Wallach „Emeraldo" nennt er mit Recht das beste Springpferd der Gegenwart, mit Eleganz und Leichtigkeit setzt dasselbe über eine Barriere, die ca. 2 Fuß höher ist als das Pferd selbst und schließlich beweist es auch, daß ein vollständiges Haus für es kein Hinderniß bildet. Ebenso ist das niedliche Feuerpferd „Lury" einzig in seiner Art, dasselbe hält lange Zeit in dem größten Funkenregen aus, auch die Schulpferde „Meistersänger" und „Liebling" verdienen volle Beachtung. — Hat schon Miß Ella durch ihre kühnen Ballonsprünge allseitige Bewunderung erregt, so ist dies in noch höherem Maße bei ihrem „Jockey von Epsom" der Fall, eine Leistung, welche bisher noch von keiner Dame geboten. — Als eine neue Zugkraft bewähren sich seit einigen Tagen die drei Spanier Gebrüder „Ferandos Hermanos" in ihrer außerordentlichen Luftgymnastik. — Einen wahren Beifallssturm entfesseln allabendlich die Clowns Gatley und Pasquale durch ihre staunenerregenden Kraftproduktionen und ihren Riesensprung, während die übrigen Clowns durch immer neue charakteristische Abwechselungen ihre Vielseitigkeit bekunden.

— (Personal-Chronik.) Dem bisherigen Domänen-Rentmeister und Forstkassen-Rendanten Eichler ist die Kreis-Steuer-Einnehmer-Stelle in Pyritz definitiv verliehen worden. — Der Kataster-Kontroleur Liehr zu Ueckermünde ist vom 1. Mai d. J. in gleicher Eigenschaft nach Kyritz, Regierungsbezirk Potsdam versetzt und der bisher bei der königlichen Regierung zu Breslau beschäftigte Kataster-Assistent Otto vom gleichen Zeitpunkt ab zum Kataster-Kontroleur des Kreises Ueckermünde bestellt worden. — Dem Ober-Inspektor Eyff bei der Hülfsstrafanstalt zu Gollnow ist vom 1. April c. ab die Inspektorstelle bei der Filial-Strafanstalt für Weiber zu Breslau verliehen worden. Die von diesem innegehabte Stelle ist dem Strafanstalts-Inspektor Ziehm von der Stadtvoigtei zu Berlin übertragen. — Der 2. Inspektor der Hülfsstrafanstalt Gollnow, Rosenbaum, ist vom 1. Mai c. an das Bezirksgefängniß zu Hameln versetzt worden und dessen Stelle dem zum Strafanstalts-Inspektor ernannten, bisherigen Strafanstalts-Sekretär Michel aus Ratibor verliehen. — In die Stelle des Hausgeistlichen bei der Strafanstalt Naugard tritt demnächst der bisherige Hülfsprediger an St. Marien zu Minden, Wilhelm Hülsemann, ein. — Im Kreise Saatzig ist für den Standesamtsbezirk Schöneberg der Rechnungsführer Andrees zu Schöneberg zum Stellvertreter des Standesbeamten ernannt. — Im Kreise Kammin ist für den Standesamts-Bezirk Poberow der Rittergutsbesitzer Hugo Rickmann zu Poberow zum Standesbeamten ernannt. — Im Kreise Greiffenberg ist für den Standesamts-Bezirk Neuhof der Lehrer Kaliebe zu Triebs zum Standesbeamten und der Freischulzenhofsbesitzer F. Koepke daselbst zum Stellvertreter des Standesbeamten ernannt. — Der Wirthschafts-Inspektor Haese zu Falkenwalde, Kreis Saatzig, ist zum 2. Stellvertreter des Standesbeamten für den Standesamtsbezirk Falkenwalde widerruflich ernannt worden. — An das König-Wilhelms-Gymnasium in Stettin ist der Gymnasial-Oberlehrer Dr. Sägert, bisher in Schleswig, in gleicher Eigenschaft, und der Seminar-Hülfslehrer Stefert, bisher in Köslin, als technischer und Elementarlehrer versetzt worden. — Durch den am 24. März d. J. erfolgten Tod des Lehrers Kell ist eine Lehrerstelle an der Stadtschule in Pyritz erledigt. Einkommen 960 Mark, welches von 5 zu 5 Jahren um 140 Mark bis 1380 Mark steigt. Die Wiederbesetzung der Stelle erfolgt durch den dortigen Magistrat. — Die Lehrerstelle in Zempin, Kreis Usedom-Wollin, kommt durch den Abgang ihres Inhabers zum 1. Juli d. J. zur Erledigung. Die Wiederbesetzung derselben erfolgt durch die königliche Regierung. Einkommen bei freier Wohnung und Feuerung 740 Mark. — Die Küster- und Lehrerstelle in Verchland, Kreis Pyritz, ist durch die Versetzung ihres seitherigen Inhabers erledigt. Einkommen bei freier Wohnung und Feuerung 805 Mark. Sie ist Privatpatronats. — Die Küster- und Lehrerstelle in Zirchow, Kreis Usedom-Wollin, ist durch den Tod ihres bisherigen Inhabers erledigt. Einkommen bei freier Wohnung und Feuerung 975 Mark. Die Wiederbesetzung derselben erfolgt durch die königliche Regierung. — Die Lehrerstelle in Staarz, Kreis Kammin, deren Einkommen bei freier Wohnung und Feuerung 744 Mark beträgt, ist durch den Tod ihres Inhabers erledigt. Sie ist Privatpatronats. — Die zweite Lehrerstelle in Tribus, Kreis Greiffenberg, deren Einkommen bei freier Wohnung und Feuerung 612 Mark beträgt, kommt durch die Versetzung ihres seitherigen Inhabers zur Erledigung. Die Wiederbesetzung derselben erfolgt durch die königliche Regierung. — In Stargard ist der Lehrer Berthold fest angestellt. — In Stettin ist der Lehrer Strelow, in Stargard der Lehrer Block und der Lehrer Zarwel, in Tetzlaffshagen, Kreis Kammin, der Schullehrer Korn, in Ueckeritz, Synode Usedom, der Schullehrer Wiedemann, und in Liepe, Synode Usedom, der zweite Lehrer Knoll, provisorisch angestellt.

Vermischtes.

— (Ein sonderbarer Todter.) Eine ungeheure Aufregung hat sich am letzten Mittwoch unter den Reisenden der Dampftrambahn zwischen Lüttich und Jemappe verbreitet. Gegen 11 Uhr des Morgens flog einer dieser Züge mit voller Geschwingkeit über die Ebene von Selessin dahin, als der Zugführer plötzlich auf der Bahn einen Menschen erblickte, der trotz der Alamrpfeife entschlossen der Lokomotive entgegen kam! Derselbe war sehr anständig gekleidet und hielt seine Schuhe in der einen, einen Tornister und einen Regenschirm in der andern Hand. Der Maschinist sperrte die Bremse augenblicklich, und der Zug hielt einige Meter vor dem Unbekannten, der sonst von der Maschine zermalmt worden wäre, glücklicherweise an. Der Maschinist erwartete, daß dieser Herr ihm für seine Rettung Dank abstattete; allein statt dessen sprang dieser auf die Lokomotive und gab dem verblüfften Maschinisten die furchtbarsten Faustschläge! Der Schaffner eilte heran, packte den Herrn am Kragen und versuchte ihn von der Maschine herunterzubringen. Man wurde handgemein; zuletzt gelang es den Angestellten, aber nicht ohne Mühe, dieser außergewöhnlichen Persönlichkeit Herr zu werden. „Schlagen Sie mich nicht", schrie er dann, „Sie sehen ja, daß ich todt bin!" Der Maschinist fand, daß er für einen Todten noch sehr solide Fäuste besaß! Man hatte es offenbar mit einem Irrsinnigen zu thun. „Da Sie denn todt sind, gab ihm der Schaffner hierauf zur Antwort, so legen Sie sich sogleich außerhalb der Trambahn auf die Erde nieder, damit wir weiterfahren können." Das ließ sich der Mensch nicht zum zweiten Male sagen und legte sich mit gekreuzten Armen mitten auf die Straße, worauf der Zug seinen Lauf fortsetzen konnte. Eine Stunde hernach befand sich der Mann noch in derselben Lage, während er auf alle an ihn gerichteten Fragen hartnäckig schwieg. Nun wurde die Polizei in Kenntniß gesetzt. Ein Schutzmann erschien und er ließ den eingebildeten Todten aufstehen, welcher beständig sagte, daß er gestorben sei und sich umgebracht habe, weil der Tramzug ihm einen Waggon mit Vieh gestohlen habe! Er wurde dann in eine Irrenanstalt gebracht. Nach seinen Papieren ist er ein Holzhändler aus der Gemeinde Limburg. In seinem Tornister fanden sich 1000 Franken in Gold und viele wichtige Handelsbriefe vor.

Telegraphische Depeschen.

Bremen, 3. Mai. Kapitän Dunham von der Bark „Nicosia" hat seinen Bericht über den Norddeutschen Lloyddampfer „Habsburg" dahin vervollständigt, daß er den „Habsburg" am 20. v. Mts. auf 47.37 Gr. nördlicher Breite und 20.16 Grad westlicher Länge angetroffen habe, das Wetter sei schön gewesen, das Schiff habe beim Winde gelegen, an Bord sei Alles wohl gewesen.

Wien, 3. Mai. Der von beiden Häusern des Reichsraths votirte Gesetzentwurf betreffend die Abänderung einiger Bestimmungen des Volksschulgesetzes hat die kaiserliche Sanktion erhalten.

Vierzon, 4. Mai. Bei der gestrigen Eröffnung der hiesigen Gewerbeschule hielten der Präsident der Deputirtenkammer, Brisson und der Ministerpräsident Ferry Ansprachen. Ferry sagte in seiner Rede, die Erziehung des Gewerbestandes werde eine Umgestaltung der französischen Gesellschaft bewirken. Das Bewußtsein der Achtung vor der Handarbeit werde die Kastenidee beseitigen und die anarchistischen Leidenschaften besänftigen; dieses Bewußtsein werde es auch den Arbeitern möglich machen, die sozialen Probleme mit richtigem Blicke anzusehen und werde die industrielle Bedeutung Frankreichs heben.

Dublin, 3. Mai. Die große Jury (Anklagejury) hat Tynam Walsh und Sheridan für Mitschuldige in dem Komplote zur Ermordung von Regierungsbeamten erklärt. Die Anklage lautet auf Mitschuld an dem Phönixparkmord. Der in dem Prozeß wegen Theilnahme an dem Mord von Cavendish und Bourke von der Jury für nichtschuldig erklärte Kutscher Fritz Harris wird als Mitschuldiger nochmals vor Gericht gestellt werden.

Die Angeklagten Mulett und Maroney haben heute vor dem Gerichtshofe ihre Theilnahme an dem Komplote zur Ermordung von Regierungsbeamten eingestanden.

Petersburg, 3. Mai. Der „Regierungs-Anzeiger" veröffentlicht einen ausführlichen Bericht des Kurators des Warschauer Lehrbezirks, Apuchtin, über die in Warschau stattgehabten Studenten-Unruhen, deren Anstifter am 21. v. M. dem Universitätsgericht übergeben worden seien. Das Blatt erklärt zugleich die Zeitungs-Nachricht, daß Apuchtin seinen gegenwärtigen Posten verlassen werde, für vollständig unbegründet.

Der Hafen von Peterhof soll in diesem Jahre gründlich remontirt werden, das Marineministerium hat dazu 72,000 Rubel angewiesen.

Der Erbprinz von Oldenburg ist heute nach dem Auslande abgereist.

Riga, 3. Mai. Der englische Dampfer „Camoens" ist heute hier eingelaufen und kann die Schifffahrt demnach als eröffnet betrachtet werden.

Belgrad, 4 Mai. Zwischen Serbien und Rumänien sind Verhandlungen über einen Handelsvertrag eröffnet worden.

Die Konsulernennungen für die wichtigsten Handelsplätze Europas stehen unmittelbar bevor.

Bukarest, 3. Mai. Bei den Kammerwahlen des Großgrundbesitzes erhielt die Regierungspartei zwei Drittel der Mandate.

Konstantinopel, 3. Mai. Vor dem Gerichtshofe zu Erzerum hat der Prozeß gegen 55 Personen begonnen, welche der Zugehörigkeit zu einer geheimen Gesellschaft angeklagt sind. Der Staatsprokurator wird gegen dieselben lebenslängliche Festungshaft beantragen. Da die Angeklagten keine eigenen Vertheidiger haben, so ist denselben vom Gerichtshofe ein Offizialvertheidiger beigegeben worden.

Athen, 3. Mai. Der Fürst von Bulgarien traf heute auf einem russischen Dampfer hier ein und wurde am Landungsplatze von dem Könige, welchen die Minister begleiteten, empfangen. Der Fürst nahm im königlichen Palais Wohnung.

Kairo, 3. Mai. Nach einer hier eingegangenen offiziellen Depesche haben die egyptischen Truppen am 29. v. M. einer 5000 Mann zählenden Abtheilung der Aufständischen eine Schlacht geliefert, die Aufständischen geschlagen und denselben große Verluste beigebracht. Die Zahl der Todten und Verwundeten der Aufständischen wird auf 500 Mann beziffert, unter den Todten befindet sich der Stellvertreter des Mahdi. Die egyptischen Truppen hatten geringe Verluste erlitten und große Bravour an den Tag gelegt. Eine Depesche Alaidin Paschas konstatirt, daß durch den Sieg die Provinz Sennaar von den Rebellen gesäubert worden sei.